

Krankenbesuchsdienst der Polizeiseelsorge im Bistum Speyer und der evangelischen Kirche der Pfalz (protestantische Landeskirche)

Kranke zu besuchen, ebenso Gefangene, sich um Witwen und Waisen zu kümmern – diese karitativen Tätigkeiten gehören ebenso zum Wesen des Christentums wie der Lobpreis und das Gebet zu Gott. Das soll nicht bedeuten, dass andere Religionen und Weltanschauungen sich nicht auch diesen Aufgaben verschrieben haben. Aber viele Berichte von und über Jesus zeigen dieses Wesensmerkmal seiner Religiosität.

Ein Beispiel dafür möchte ich – exemplarisch für viele andere in den Berichten über Jesus – näher beleuchten. Es handelt sich um die Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus', des engsten Vertrauten von Jesus. Der Evangelist Markus beschreibt die Handlung wie folgt: (Markus 1,29- 34. Text aus der „Einheitsübersetzung“)

29Sie verließen die Synagoge und gingen zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas.

30Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie,
31und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie sorgte für sie.

32Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus.

33Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt,

34und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war.

Hinter allen Krankenheilungen steht immer die Frage, die sich wie ein Stachel durch unser Menschsein zieht und die Ohnmacht über unser Ausgesetzt-Sein deutlich macht:

„Warum gibt Gott den Menschen Licht und Leben, ein Leben voller Bitterkeit und Mühe?“ so fragt Ijob. Er, der seine zehn Kinder, seine Gesundheit, sein ganzes Hab und Gut verloren hat. Er schreit „Warum?“ Und hinter seinem Schreien und Fragen bricht eine ganze Weltanschauung zusammen, die lange zum Glaubensgut Israels gehört hat. Kennzeichen dieser Weltanschauung ist das unbedingte Vertrauen in eine gerechte Weltordnung, eine Art „Ur-Ordnung“, die der Schöpfergott in alles hineingelegt hat. Gott, so die Überzeugung, sorgt dafür, dass diese Ordnung nicht ungestraft verletzt werden kann. Er sorgt für Gerechtigkeit. Wer nicht der göttlichen Ordnung gemäß lebt, erfährt in seinem Leben Chaos und Leid. Wer danach lebt, dem geht es gut.

Wer gerecht handelt, dem widerfährt Gerechtigkeit, Unrecht fällt auf den Täter zurück. Das rechte oder böse Tun eines Menschen ist also an seinem Leben ablesbar. Unglück ist somit selbst verursacht.

Auf diesem Hintergrund beschreibt Markus sein Evangelium, seine neue Botschaft von Gottes Wirken. Er zeigt ein völlig neues Gottesbild auf: ein Gott, der mitleidet, den das Schicksal eines Menschen nicht egal ist. Der nicht als der strafende Gott angesehen werden soll. Und Jesus sieht sich als Sohn Gottes, der durch seine Taten diese Liebe Gottes zu den Menschen demonstrieren will. Er ist der Heiland, der Arzt, der Kranke heilt, und der Exorzist, der Dämonen austreibt. Beides gehört für Markus zusammen. Krankheit hat immer mit Dämonen zu tun, mit negativen Geistern, die das Denken trüben, mit traumatischen Lebensmustern, die das Denken einschränken, mit dunklen Gedanken, die die Seele belasten

und damit den Körper vergiften. Wenn Jesus Kranke heilt, dann befreit er sie von allem, was ihr Leben behindert. So auch bei der Heilung der Schwiegermutter von Simon Petrus. Im Vordergrund steht der Krankheitsbefund, die Frau liegt mit Fieber nieder. Sie ist von Gott gestraft, so die Vorstellung der Juden, und deshalb gesellschaftlich isoliert. Zudem ist das Liegen Ausdruck der Ohnmacht, der Hilflosigkeit des Kranken und zugleich seiner Hilfsbedürftigkeit.

Jesus durchbricht diese Isolation, er tritt hinzu, richtet die Frau auf, nimmt sie an der Hand, ohne Berührungängste, mit persönlicher Zuwendung. Auf diese Weise verkehrt, durchkreuzt, verwandelt und ändert Jesus das Daniederliegen in ein Aufrichten, das Schlechte ins Gute, die Fieberkrankheit in Gesundheit. In dieser persönlichen Begegnung mit Jesus erfährt Simons Schwiegermutter Heil, wandelt sich ihre missliche soziale Lebenssituation.

Dass diese Heilung ausgerechnet an einem Sabbat geschieht, an dem jegliche Arbeit und auch das Heilen streng verboten waren, macht deutlich, dass menschliche Verordnungen auch um des Menschenheiles willen außer Kraft gesetzt gehören.

Nun berichtet Markus, wie die Leute alle Kranken und Besessenen zu Jesus bringen (1,34). Jesus wird zum Therapeuten für diejenigen, denen es schlecht geht.

Doch er heilt längst nicht alle. Wieder werden die Erwartungen der Menschen nicht erfüllt. Wer denkt, Jesus würde alles Leid beseitigen, der täuscht sich. Das Leid wird bleiben, aber es wird anders gedeutet. Es ist keine Strafe Gottes. Jesus zeigt mit seinen Heilungen zumindest an einigen Personen, dass Gott das Leid nicht will, dass er ein mitleidender, ein aufrichtender Gott ist.

Und noch etwas wird in dieser Stelle des Evangeliums deutlich. Jesus empfindet keinen Leistungsdruck. Er nimmt sich die Freiheit, nicht alle heilen zu müssen, sondern auch an sich selbst zu denken. Seine Quelle, die Kraft Gottes, gibt ihm die Kraft, die er braucht, um sein Wirken fortzusetzen. Es wird auch deutlich, dass zwischen dem Anspruch, den Jesus an den Menschen stellt, und den menschlichen Gedanken und Wünschen ein großer Gegensatz bleiben wird. Wir wollen Heilung, eine heile Welt ohne Krankheiten und Katastrophen. Er aber bringt das Heil weit über diese Welt hinaus. Seine Auferweckung durch Gott weist auf eine andere Heilung am Ende unserer Zeit hin – sofern man daran glauben kann oder will.

Hier wollen wir, der Krankenbesuchsdienst der Polizeiseelsorge, anknüpfen. Wir werden niemanden gesundheitlich heilen können, aber vielleicht ist es für kranke Kolleginnen und Kollegen hilfreich, in ihrer Situation auch von uns Zuwendung und Trost zu erhalten.

Weitere Informationen und Kontakte unter <http://polizeiseelsorge-speyer.de>